

"The Internationalization of Science and International Science Policy in Germany and the United States" – Luncheon Discussion, November 10th, 2009, 1776 I Street, NW, Suite 1000, Washington, DC.

Am 10. November hatten die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die American Friends of the Alexander von Humboldt Foundation (AFAvH) zu einer Luncheon Diskussion zum Thema "Internationalisierung der Wissenschaft und der Außenwissenschaftspolitik in Deutschland und den Vereinigten Staaten" in den Räumlichkeiten des Washingtoner Büros der DFG eingeladen. Die Diskussion wurde von Cathleen Fisher, AFAvH, und Marion Müller, DFG, gemeinsam moderiert. Neben rund 20 Vertretern aus dem Wissenschaftsmanagement und der Forschungsförderung waren als Redner Herr Dr. Georg Schütte, Generalsekretär der Alexander von Humboldt Stiftung (AvH), Frau Dr. Carrie Wolinetz, Director of Scientific Affairs and Public Relations of the Federation of American Societies for Experimental Biology (FASEB), und Herr William "Bill" Bates, Vice President of Governmental Affairs of the Council on Competitiveness, eingeladen. In den Vorträgen und der sich anschließenden Diskussionen standen folgende Kernfragen im Mittelpunkt: Für wie wichtig wird die internationale Kooperation in der Wissenschaft in Deutschland und den USA angesehen? Wie international ist Wissenschaft schon heute? Wie fördern die beiden Länder internationale Kooperation? Welche Entwicklungs- und Vertiefungsmöglichkeiten, aber auch welche Schwierigkeiten ergeben sich für die Internationalisierung der Wissenschaft?

Georg Schütte beschrieb in seinem Vortrag das Hochschulsystem in Deutschland. Dabei ging er insbesondere auf die aktuellen Reformprozesse und größeren Systemveränderungen ein: a) Bolognaform als Reform der Studienstruktur mit neuem, dualem Abschlussystem innerhalb Europas, b) Einführung von (bisher vergleichsweise moderaten) Studiengebühren als neue Finanzierungsquelle der Hochschulen, c) Einführung von Wettbewerbselementen innerhalb des Hochschulsektors, u.a. durch die Exzellenzinitiative, d) Bereitstellung von Mitteln aus dem Konjunkturpaket II zur Verbesserung der Hochschulinfrastruktur. Alle Punkte dienen in direkter oder indirekter Weise im Sinne des Internationalisierungsprozesses der Wissenschaft dazu, Deutschland als (forschungs-)starke und innovationsführende Nation zu positionieren. Carrie Wolinetz übernahm es im folgenden, den Internationalisierungsprozess aus Sicht der U.S.-Wissenschaft darzustellen, der für die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren zumindest bedeutete, dass ihre Dominanz in der Wissenschaftswelt geschwächt wurde. Sie warf in ihrer Präsentation auch die Frage auf, was Internationalisierung konkret bedeutet: Attraktiv für Wissenschaftler aus anderen Ländern zu sein und diese ins Land zu holen? Internationale Kooperationen? Förderung der Forschung und Entwicklung im eigenen Land im Sinne eines Wettbewerbs mit anderen Ländern? Frau Wolinetz grenzte außerdem die Wissenschaft von der Wissenschaftspolitik ab. Letztere zielt dabei vielmehr auf Rahmenbedingungen für Wissenschaft, d. h. Harmonisierung der Visabestimmungen aber auch anderer national-rechtlicher Fragen und internationaler Abkommen.

Fragen zum Umgang mit internationalisierter Wissenschaft, die Frau Wolinetz schon anklingen lassen hatte, wurden zuletzt von William Bates aufgegriffen: Will man als Land mit anderen Nationen in der Wissenschaft kooperieren oder in Wettbewerb treten? Er betonte hierbei besonders, dass das über den Internationalisierung stehende Ziel, die Innovation, nach wie vor mit Menschen verknüpft ist. Die Frage muss also lauten: Bildet ein Land, in diesem Fall die USA, diese Menschen für sich im Land aus oder holt es sie aus anderen Ländern zu sich. Für beide Fälle muss also im Land ein Anreiz bestehen, dass die eigenen Wissenschaftler bleiben bzw. die fremden kommen. Bill Bates zeichnete in seinem Vortrag betont die kompetitiven Aspekte der Internationalisierung nach, während die zwei Vorredner die Kooperation in den Mittelpunkt stellten.

In der anschließenden Diskussion wurde der Mix aus kooperativen und kompetitiven Ansätzen weiter besprochen. Dabei wurde auch die Ankündigung der U.S. Außenministerin Hillary Clinton zum wissenschaftlichen Engagement im Mittleren Osten dahingehend hinterfragt, ob es dabei um "assist and influence", was die U.S. Dominanz stärken würde (Wettbewerb), oder um "learn", was vielmehr einer Kooperation entspräche geht.